

# Intelligenz = Blatt

für die Oberamts-Bezirke  
Magold und Freudenstadt.

Im Verlag der Wischer'schen Buchdruckerei.

Nro. 102. Freitag den 21. Dezember 1827.

—: Mit Ablauf dieses Monats geht die Pränumeration auf das Intelligenz-Blatt zu Ende; die Redaktion nimmt sich daher Veranlassung, die resp. Abonnenten höflich zu ersuchen, die halbjährige Pränumeration gefälligst zu entrichten.

Sollten weitere Bestellungen gemacht werden, so ersuche ich es in Bälde zu thun. Der Betrag für den Jahrgang ist —: 1 fl. 50 kr.

Die Redaktion des Intelligenz-Blattes.

## Verfügungen der Königlichen Bezirks- Behörden.

### Oberamt Freudenstadt.

Freudenstadt. [An die Ortsvorsteher.] Die Ortsvorsteher werden hierdurch erinnert, bei eigener Verantwortung solche zweckmäßige Vorkehrungen zu treffen, daß dem großen Unfug durch Schießen in der Neujahrnacht gesteuert, jeder Uebertreter aber sogleich arretirt, und dem Oberamt zur Bestrafung übergeben werde.

Den 19. Dezember 1827.

K. Oberamt.

Freudenstadt. [An die Ortsvorsteher.] In Nro. 101 des Intelligenz-Blatts ist eine Aufforderung des Oberamts an die Gemeinde-Vorsteher vom 13ten Dezember 1827 fehlerhaft eingerückt, und soll also heißen:

Die diesseitigen Ortsvorsteher werden

hiedurch aufgefordert, den sämtlichen Güter-Besizern bei Strafe aufzugeben, daß sie ihre Obst-Bäume von den Aupen, welche in großer Anzahl vorhanden seyn sollen, sowohl im Herbst als Frühling zur schicklichen Zeit, und zwar alle Bürger einer Gemeinde auf Einmal sorgfältig reinigen.

Den 19. Dezember 1827.

K. Oberamt.

Altenstaig. Die Herrn Ortsvorsteher und Schultheißen werden ersucht, bei ihren Gemeinden öffentlich bekannt machen zu lassen, daß man keine Zapfen mehr kaufen dürfe, und daher Jedermann gewarnt werde, weil alle und jede den Weg umsonst machen würden.

Den 16. Dezember 1827.

K. Magazins-Verwaltung  
Fischer.

fl. 56fr.  
fl. 58fr.

und 6fr.  
5fr.  
7fr.  
6fr.  
6fr.

21fr.  
th.

fl. 40fr.  
fl. — fr.  
fl. 56fr.  
52fr.  
53fr.

fl. 16fr.  
fl. — fr.  
fl. 40fr.  
fl. — fr.

5fr.  
7fr.  
6fr.  
4fr.

12fr.  
10fr.  
entle.

**Außeramtliche Gegenstände.**

**Magold.** Neujahrs-Wünsche zu allen Sorten sind sehr billig zu haben, bei

Friedr. Wilh. Fischer,  
Buchdrucker.

**Magold.** Württembergische Feuer-Versicherungs-Privat-Gesellschaft. In Beziehung auf meinen letzten Aufruf zum Beitritt in diese vaterländische Anstalt, bin ich nach erhaltener Weisung ihres Ausschusses veranlaßt, hiemit noch bekannt zu machen, daß die Gesellschaft verspricht, ihre Versicherungs-Gebühr, nicht höher, als, je nach Umständen, um 9 und höchstens 12 tr. vom 100 fl. auf's Jahr zu berechnen, ein beispiellos wohlfeiler Ansatz, der, in Verbindung mit dem besondern Vortheil, seine Entschädigung nach erlittenem Unglück, in der Nähe und unter dem Schutze vaterländischer Gesetze ansprechen zu dürfen, besser als alles Lobpreisen, für die Sache sprechen, und zum Beitritt stimmen sollte!

Der Bezirke-Agent  
Gottlob Sautter.

**Magold.** Auf die häufig bei mir einkommende Anfragen, im Betreff der Feuer-Versicherung des Phönix, zeige ich hiemit an, daß ich jetzt von der Art der Aufnahme zu versichernder Effekten hinreichend belehrt und sogar beauftragt bin, die Aufnahme selbst in hiesiger Gegend zu besorgen. Ich bitte daher alle diejenigen, welche Lust haben, ihr Mobiliar-Vermögen gegen das Feuer zu versichern, sich deshalb an mich zu wenden.

Fr. W. Fischer,  
Buchdrucker.

**Wildberg.** Bei Kaufmann Schön-

huth in Wildberg ist ächter 2 $\frac{1}{2}$  jähriger Kirschengeist die Maas à 1 fl. 36 tr zu haben.

**Anekdoten und Erzählungen.**

**Das wunderbare Schwertschwert-**

(Beschluß.)

Als dem Mönche dieser Antrag gemacht wurde, fand es sich erst, daß man ihn entweder nicht recht verstanden, oder daß er sich eines Bessern besonnen hatte. Denn nun sollte das Schwert nicht dem Attila, sondern Konstantin dem Großen zugehört haben, vermuthlich, weil der Mönch die Charaktere und die Schrift auf dem Schwerte für den Kriegsgott und die alten Scythen gar zu unpassend fand. Neumann suchte ihn zu überreden, einen Abriß davon zu liefern, damit man aus den Buchstaben mehr Licht schöpfen könne. Den Mönch, meldete er übrigens, habe er sonst nie gesehen, auch von seinen Maritaten nichts vernommen. Er logire in einem Apartement bei Hofe, und werde mit kaiserlicher Equipage bedient. Von den Geislichen seines Ordens müße er viele Verfolgungen erdulden, so wie von dem Leibmedikus des Kaisers. Die Ursache davon sey seine Goldtinktur, die der Monarch selbst probirt und bewährt befunden habe, daher er bei demselben in besonderer Gnade stehe.

Von Potsdam aus erging nun eine Einladung an den Wundermann; denn der Kurfürst verlangte, die geheime Wissenschaft, welche derselbe mittheilen wolle, von ihm selbst zu vernehmen. Darauf wollte der kluge Mönch nicht sogleich eingehen; dagegen ertheilte er dem Kurfürsten selbst in einem Schreiben von den beiden Kleinodien weitere Auskunft. Sie hatten jetzt wiederum weder dem Attila noch Konstantin, sondern „dem großen Kaiser Alexander“ gehört, dem mit die-

fen beiden Stücken alles, was er nur an-  
gegriffen, glücklich von Statten gegangen  
wäre. Obwohl nun diese Schätze eigent-  
lich unschätzbar, und mit keinem Golde  
in der Welt zu bezahlen wären, so wollte  
er sie doch dem Kurfürsten überlassen, aber  
unter folgenden Bedingungen: Daß von  
diesen Waffen nie gegen das Haus Oester-  
reich und die Kirche, sondern allein wider  
den Erbfeind und andere Feinde der christ-  
lichen Kirche Gebrauch gemacht werde  
(worauf auch schon Bating gleichsam für  
den Kurfürsten einen Eid gethan); daß  
man ihm, dem Mönche, wenn er nach der  
Markt komme, Schutz, und dem Kunstde-  
her, für die große Mühverwallung, die er  
in der Sache gehabt, einen Denkfennig  
oder einen guten Dienst verleihe: endlich,  
damit aber der Besitzer auch etwas Er-  
götzlichkeit dafür haben möge, begehrte er  
— zwar da es unmöglich ist, daß diese  
Stücke nach ihren Tugenden mit Geld be-  
zahlt werden können, doch mit Billigkeit  
— dreißig tausend Dukaten. Könnte man  
ihm die ganze Summe nicht in baarem  
Gelde bezahlen, so sey er zufrieden, für  
die Hälfte Kleinodien anzunehmen, und  
wolle nach deren richtigem Empfange sei-  
ne Kostbarkeiten dem Bating oder einem  
andern zuverlässigem Manne, den der Kur-  
fürst mit einem Beglaubigungs-Schreiben  
schicken möchte, einhändigen.“

Mit dieser Antwort reiste Bating selbst  
nach Berlin, und brachte zugleich einen  
Abriß von den Maritaten mit. Allein die-  
ser machte der Unterhandlung plötzlich  
ein Ende. Schon früher meldete Neu-  
mann: „daß er, bei Vorzeigung des Abriß-  
ses, in Zweifel gerathen ob auch um die  
Zeit, da Konstantin der Große gelebt (wel-  
chem damals noch das Schwerdt zugehört  
haben sollte), die lateinischen Buchstaben  
also formirt worden, und ob nicht dies  
Wesen ein neugemachtes Signetum sey,  
vergleichen man in dem Gemäuer versal-  
ener Schlösser vielerlei finde von ein- oder

zweihundert Jahren her.“ Natürlich mußte  
man es in Berlin noch auffalle oder finden,  
daß nun sogar der griechische Monarch  
Alexander einen Degen mit einer lateini-  
schen Inschrift geführt haben sollte. Der  
Sache ward weiter nicht gedacht, und  
man schien sich ihrer zu schämen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dem  
Mönche sein Betrug gelungen wäre, wenn  
er es klüger angefangen hätte. Der Kur-  
fürst war ein Freund von Kuriositäten,  
und kaufte sie zuweilen theuer auf; auch  
hielt er wie die meisten Fürsten seiner  
Zeit, auf Goldmacherei. Ob er an die  
Zauberkräfte geglaubt habe, die den bei-  
den Waffen zugeschrieben wurden, läßt  
sich weder behaupten noch verneinen.

In einer Stadt, wo eben ein stark be-  
suchter Jahrmarkt war, tritt ein Soldat,  
mit drei Thalern in der Hand, in ein  
Bierhaus, welches immer voll von allerlei  
Leuten, und vorzüglich stark von Handels-  
juden besucht wurde.

Mit einer Miene, als suche er Jemand,  
geht der Soldat auf und ab, und weil er  
unaufhörlich mit dem Gelde klappert, so  
erregte er endlich die Aufmerksamkeit, wie  
er es gewünscht hatte. Man fragte ihn:  
wen er denn zu suchen scheine? — Der  
Soldat antwortete dem Fragenden leise,  
aber doch immer hörbar genug für die  
Nebensiehenden, daß er einem Juden drei  
Thaler schuldig sey und leider habe er  
sich das Gesicht des Mannes nicht so ganz  
genau gemerkt! sie hätten sich aber ein-  
ander hieher bestellt, und er klapperte  
blos darum so laut mit dem Gelde, um  
den Darleiher dadurch auf sich aufmerk-  
sam zu machen.

Das anvertraute Geheimniß lief leise  
von Mund zu Mund, die ganze Gesell-  
schaft durch, und bald trat ein Jude auf,  
und gab sich so, als ob gar kein Zweifel

seyn könne, für den Darleiher des Geldes aus.

Der Soldat zählte, mit vielem Dank, die drei Thaler hin, die der Jude mit großer Freude über den dummen Menschen einstrich, und sich dann wieder an seinen Ort begeben wollte. Der Soldat blieb, mit dem Schein, als ob er betreten wäre, auf seiner Stelle stehen. Nun, sagte er endlich, bitte ich mir denn auch meine Uhr wieder aus.

Der Jude läugnete natürlich, eine Uhr empfangen zu haben, weil er wirklich keine empfangen hatte; allein er mochte ersinnen, was er wollte — da er einmal das Geld genommen hatte, so war allerdings alle Wahrscheinlichkeit gegen ihn. Es ließ sich nicht glauben, daß er einem Soldaten, den er nicht kannte, ohne Unterpfand Geld geliehen haben sollte. — Die Sache wurde vor den Richter gebracht, der Jude durfte nicht einmal läugnen, daß er dem Soldaten Geld geliehen hatte, wollte er nicht als ein Betrüger ins Gefängniß geworfen werden, und daß er ohne Unterpfand geliehen hätte, glaubte ihm kein Mensch; kurz, der Jude mußte den Werth der Uhr mit 15 Thalern erstatten.

Der Soldat hatte seine Rolle so gut gespielt, daß ihn niemand im Verdacht eines so listigen Schelmstücks würde gehabt haben, hätte er sich nachher nicht selbst gerühmt.

Einem Studenten wurde, bei seinem bevorstehenden Abgange von der Universität, von seinem Wirth ein Stammbuch gebracht, um sich einzuschreiben. Er that dieß mit folgenden Worten:

Ich darf in dieses Stammbuch mich,  
Zum Angedenken nicht erst schreiben,  
Du denkst mein doch doch sicherlich,  
Denn ach! ich muß dir schuldig bleiben.

Die wahren Freunde.

Die allgemeinste der Beschwerden,  
In der sich alle Welt vereint,  
Ist die: — man finde hier auf Erden  
Nur selten einen treuen Freund.  
Es stammen alle diese Klagen

Blos von der Meinung — scheinest mir;  
Was mich betrifft, so muß ich sagen,  
Statt eines Freundes hab' ich vier!

Der Erste ist zwar etwas eitel,  
Und glänzet gerne nebenbei,  
Doch hilft er stets, fällt meinen Beutel.  
So oft ich's wünsche mir auf's Neu-  
Er hat mich niemals noch betrogen,  
Und stets macht mir die ganze Welt,  
Der kleine runde Freund gewogen,  
Wollt ihr ihn kennen? — siß mein Geld!

Mein Zweiter — der ist lang und hager,  
Er weicht von mir zu keiner Stund.  
Er lehnt sogar an meinem Lager,  
Schlug manchem Feind den Rücken wund.  
Und ob ich jetzt auch mit ihm spiele,  
Ihn nur zum Scherze bei mir hab;  
Wird, wenn ich müd' und matt mich fühle,  
Er doch mich stützen — siß mein Stab!

Der Dritte ist ein kleiner Däne,  
Ein Springinsfeld, doch stets mir treu.  
Er läßt sein Mahl und seine Schöne,  
Wenn ich nur seinen Namen schrei.  
Er bettelt sich vor meiner Thüre,  
Dort thut er jeden Laut mir kund,  
Und selbst, wenn ich ihn malträtiere,  
Küßt er mich noch, es ist mein — Hund!

Der Vierte, erzeuget auf dem Lande,  
Ist grob, so lang er jung und frisch,  
Legt man ihn nicht in feste Bande,  
Wirft er die Leute unter'n Tisch.  
Doch wird er milder mit den Jahren,  
Vertreibt mir Grillen, Sorg und Pein.  
Ich habe dieß schon oft erfahren,  
Und dieser Freund — es ist mein Wein!